



Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Organ der Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter und der Fachvereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint
wöchentlich einmal Samstags.
Abonnementpreis bei der Post
pr. Qu. 80 Pf.
Red. u. Expedition: Nürnberg,
Weihenstraße 12.

Inserate die dreispaltige Petit-
zeile 20 Pf., Klassen- und Ver-
sammlungsanzeigen, sowie Ar-
beitsmarkt 10 Pf. die Zeile.
Expéditeur für Hamburg:
J. A. Lütgens, Wegetstraße 12, IV.

Nr. 43.

Nürnberg, 27. Oktober 1888.

6. Jahrgang.

Ein hausindustrielles Joch.

Am gedrücktesten ist die Lage der Arbeiter in denjenigen Industriezweigen, in welchen der Sieg der Maschinenarbeit über die Handarbeit noch nicht vollendet ist, in welchen der handwerksmäßig-hausindustrielle Zwergebetrieb in ebenso erbittertem wie aussichtslosem Kampfe steht mit dem im großen Stil wirtschaftenden, kapitalreichen, mit allen Mitteln der modernen Technik ausgestatteten Fabrik-Etablissement. In solchen Gewerben sind am betrübendsten die Zustände der in der Hausindustrie thätigen Arbeiter.

In dem ehemals kurheffischen, jetzt preussischen Kreise Schmalkalden, einem der lieblichsten Theile des Thüringerlandes, findet sich eine in viele Branchen zerpliffene Kleineisenindustrie.* Das Nagelschmiedhandwerk, das in Steinbach-Hallenberg und im Steinbacher Grunde sich hauptsächlich findet, ist nun ein typisches Beispiel solch einer dem Untergang in aller nächster Zeit geweihten Hausindustrie. Nach der Berufsstatistik vom 5. Juni 1882 gehören von 3957 Personen, welche innerhalb des gesammten preussischen Staates in 1629 Kleinbetrieben der Nagelschmiederei, Schrauben-, Ketten- und Drahtseilmacherei beschäftigt werden, allein 610 Personen in 257 Betrieben dem Kreise Schmalkalden an. Nicht blos in Schmalkalden, auch in den anderen Bezirken, in welchen Nagelschmiede sich finden, wie z. B. in den Feldbergdörfern des hohen Taunus, läßt sich der reizend schnelle Rückgang dieser Hausindustrie haarscharf nachweisen. Speziell in Schmalkalden war schon in der Zwischenzeit das Nagelschmiedegewerbe ein Schmerzenskind der Kleineisenverarbeitung. Mit der Aera der Gewerbefreiheit, d. h. der ungefesselten Entfaltung der Großproduktion verschlimmerte sich die Situation der Nagelschmiede von Jahr zu Jahr. Die Consumption des schwedischen Eisens, das in Steinbach u. s. w. zu Nägeln verarbeitet wird, ist in der letzten Zeit um ein Drittel zurückgegangen und beträgt jetzt im Jahr nur noch etwa 10000 Centner.

Mögen die Schmalkaldener Heimarbeiter sich Tag und Nacht abplagen — und ihr Geschäft ist aufreibend —, was vermögen sie gegenüber den in der modernen Nägelfabrik angewendeten Maschinen, die kolossale Massen Nägel rasch und wohlfeil produzieren? Vor allem lastet auf den Hausindustriellen der überlegene Wettbewerb der Berliner Hufnägelfabriken und der Industrie

in Neustadt-Eberswalde. Ein tüchtiger Nagelschmied verfertigt mit der Hand täglich ca. 1000 Hufnägeln; Schuhnägel macht er 2500 pro Tag. Um solch ein winziges Ding wie einen Schuhnägel zu fertigen, muß der Arbeiter mit einem 1 1/2 bis 2 1/2 Pfund schweren Hammer etwa 25 Schläge führen. Ein Huf-, Speichen- oder Bandnagel erfordert 40 bis 60 Schläge und zwar müssen dieselben kräftiger geführt werden, weil die zu bearbeitenden Eisenstücke dicker sein müssen, und der Hammer schwerer ist. Dabei, sagt Schnapper-Arnoldt, der die Leiden der Nagelschmiede auf dem hohen Taunus trefflich geschildert hat, steht der zu schnellstem Schaffen gezwungene Schmied stets in gebückter Haltung vor seinem Geschirre, die rechte Schulter ist höher gezogen, den hämmernden, nach auswärts geträumten Arm hält er so, daß er mit der Länge des Amboses in einer Fläche liegt.

Eine Drahtstiftmaschine aber liefert, je nach der Größe der Stifte, pro Minute 50 Stück (100 bis 200 Millimeter lang) bis 300 Stück (10 bis 20 Millimeter lang). Wir sahen aber, daß ein geschickter Nagelschmied 2500 Schuhnägel in einem Tage fertigt. Die Drahtstiftmaschine liefert in einer Stunde mehr als die Tagesleistung eines Heimarbeiters. Zahlen beweisen! Frankenstein sagt: „Daß die in Schmalkalden in solcher Weise Beschäftigten körperlich und geistig verkümmern und verdummen, kann auch um so weniger Wunder nehmen, als jugendliche Arbeiter schon vom 8. bis 10. Jahre ab in ihrer schulfreien Zeit die Väter in ihrer Arbeit unterstützen müssen, die einzig und allein in einem einfachen und mechanischen Zuschlagen auf das glühende Eisen besteht. Eine solche Beschäftigung — noch dazu in ungesunden Arbeitsräumen betrieben — muß ja den Menschen schließlich selbst zu einer elenden Maschine machen. Und so kann man nichts Sehnlicher wünschen, als das Aufhören der Hausindustrie der Nagelschmiede und den Ersatz derselben durch Fabriken.“ Herr Kuno Frankenstein ist ein conservativ gesinnter, socialistenfresserischer Herr; um so sorgfältiger muß sein Urtheil registriert und den Zunftnarren und sonstigen Utopisten, all den Schwärmern und falschen Propheten, die für Ausdehnung und Verbreitung der Hausindustrie Propaganda machen, hinter die langen Ohren geschrieben werden. Auch die Lobredner der bergischen Kleineisenindustrie können es sich merken.

Die wöchentliche Produktion eines Nagelschmiedes beträgt 6—8000 Hufnägeln, der wöchentliche Arbeitsverdienst bei einem fünfzehnstündigen

Arbeitstag kaum mehr als sieben Mark. Frankenstein weist das zahlenmäßig nach. Ein Nagelschmied ist im Stande, „bei Fleiß und Ausdauer“, mit Beihilfe eines Zuschlägers wöchentlich 8000 Hufnägeln (im Gewicht von 8 Pfund per Tausend) fertigzustellen, die bei dem Preise von 39 Pfg. pro Pfund mit etwa 25 Mk. bezahlt werden. An Produktionskosten erwachsen:

80 Pfd. schwedisches Eisen (pro Tausend	
8 pfd. Nägel rechnet man 10 Pfd.,	
d. h. 2 Pfund Verlust) à 17 Pfg.	Mk 13,80
Dem Zuschläger (pro 1000 50 Pfg.)	„ 4,—
Kohlen	„ —,60

In Summa Mk 18,20,
es bleibt also dem Nagelschmied ein Wochenverdienst von rund 7 Mk.

Das Elend der Nagelschmiede ist furchtbar, für sie wie für die übrigen Kleinfabrikarbeiter des Schmalkaldener Bezirkes gilt, was den Küchenzettel anlangt, der Spruch:

Kartoffeln in der Früh,
Zu Mittag in der Früh,
Des Abends mit sammt dem Kleid,
Kartoffeln in alle Ewigkeit.“

Die Wohnungsverhältnisse sind skandalös, die Lungenschwindsucht ist ein in der Hausindustrie-Bevölkerung eingemurzelttes Uebel, und der Cretinismus, der Blindheit von Kindesbeinen an, grassirt unter den unglückseligen Heimarbeitern dieser Gegend. Das Stückchen Land, das solch ein Heimarbeiter hat, gehört dem Landwucherer, es ist mit Hypotheken belastet. In Wäldern wird ihnen der Rest dieses Schein-Grundbesitzes entrißen, sie werden nicht mehr an die Scholle gebunden sein.

Der endgiltige Triumph der Fabrikindustrie ist selbstverständlich. Wir können, wie Frankenstein, der in den letzten Zügen liegenden Hausindustrie nur die rascheste Auflösung wünschen.

Aber als Heilmittel verwirkliche man die so nothwendigen socialen Reformen, man beschreite die Bahn der Arbeiterschutzesetzgebung und mache die durch eine solide Fabrikgesetzgebung gestützte Großindustrie zum Zufluchtsort der Hausindustriellen.

Das wäre ein mächtiger Anstoß für die Arbeiterbewegung.

Zur Arbeiterschutzesetzgebung.

Die Berl. „Volkst-Ztg.“ schreibt:
„Gelegentlich eines Streitzuges durch die neueste ausführliche, sich auf das Jahr 1886 erstreckende Kriminalstatistik für das Deutsche Reich konnte an

*) Vgl. Kuno Frankenstein, Bevölkerung und Hausindustrie im Kreise Schmalkalden. Tübingen, 1887. S. 73 ff.

dieser Stelle bereits auf mehrere für die Beurteilung der Frage des Arbeiterschutzes werthvolle Thatsachen hingewiesen werden. Als in das Gebiet des Arbeiterschutzes einschlagend glauben wir wenigstens die kriminalstatistische Feststellung ansehen zu dürfen, daß in einer längeren Reihe von Jahren rückgängige Brodkornpreise und Abnahme der einfachen, durch offene Nothlage verursachten Diebstähle mit einander Hand in Hand gingen. Und ein vielleicht noch deutlicherer Fingerzeig für jeden, der die Arbeiterschutzes-Bestrebungen ernst nimmt, muß die aus der Statistik sich ergebende Thatsache sein, daß die Kriminalität der weiblichen und besonders der jugendlichen Personen eine ganz ausnahmsweis und auffallend große Stärke in gewissen Bezirken mit ungewöhnlich ausgebreiteter Fabrikarbeit weiblicher und jugendlicher Personen aufweist. Wenn selbst ein so auf dem Gipfel manchesterlicher Anschauungen befindliches Organ, wie die „Nordb. Allg. Ztg.“, nicht hat umhin können, „Politikern und Juristen“ das „Nachdenken“ über die letzterwähnte der beiden obigen Thatsachen zu empfehlen, dann sind Zweifel an der hohen Bedeutung der betreffenden Statistik fortan sicherlich nirgends mehr erlaubt.

Bei der Abneigung, welche das gegenwärtig im Reiche herrschende Regierungssystem seither bekundet hat, den von dem Reichstage vorgeschlagenen Weg zu einem verbesserten Arbeiterschutz zu betreten, darf man freilich noch keineswegs mit Bestimmtheit hoffen, der hochsitzige erteilte Rath, „nachzudenken“, werde sich nun auch binnen naher Frist in eine That umsetzen. Und selbst die von den sächsischen Fabrikinspektoren in ihren Berichten pro 1887 erwähnte bedeutende soziale Erscheinung, daß in diesem Jahre in Sachsen rund 1000 Kinder im Alter von 12 bis 14 Jahren und rund 4000 Jugendliche im Alter von 14 bis 16 Jahren mehr gewerblich beschäftigt wurden, als im Vorjahre, gestattet noch keineswegs den Schluß, daß nunmehr endlich ein Einlenken der Reichsregierung in eine wirksamere Arbeiterschutzgesetzgebung zu erwarten stehe. Weiß man doch leider nur zu gut, daß bei früheren Gelegenheiten, wo bereits ein ähnliches Wachstum in der Zunahme der Beschäftigung kindlicher und jugendlicher Arbeiter festgestellt werden konnte, vom Regierungstische aus jede sich daraus ergebende Schlussfolgerung mit dem Einwande abgelehnt wurde, jenes Wachstum sei nur ein scheinbares, insofern vordem die Zählung, die Statistik nicht so streng gewesen sei. Auf einen ähnlichen Einwand wird man daher auch in der Folgezeit gefaßt sein müssen und auf ein beschleunigtes „Nachdenken“ der heutigen Sozial-„Reformer“ über den Arbeiterschutz und auf ein entsprechend beschleunigtes Vorgehen der Reichsregierung um so weniger rechnen dürfen, als von dem Schicksal des in der vorvorigen Reichstagsession beschlossenen Arbeiterschutzgesetzes noch immer Nichts verlautet.

Wer sich ein getreues Bild von der Zunahme der Zuwiderhandlungen gegen den § 117 machen will, wird überdies nicht übersehen dürfen, wie gerade für das Jahr 1886 amtlich festgestellt worden ist, daß nicht einmal in all solchen Fällen die gesetzlich gebotene Bestrafung von der zuständigen Behörde veranlaßt worden ist. Wer sich der betreffenden Reichstagsverhandlungen von Mitte Januar ds. Jz. erinnert, wird wissen, daß es Fabrikinspektoren, namentlich in Sachsen gibt, welche eine Verfehlung des § 146 gar nicht erst zur Anzeige gebracht haben, wenn dieselbe „nachweislich nur auf die Unkenntnis der Arbeitgeber mit den gesetzlichen Bestimmungen zurückzuführen war.“ Diese sächsische Gemüthlichkeit, welche von einem freisinnigen Redner gerügt wurde, ward zwar in der Sitzung vom 20. Januar von dem sächsischen Herrn Staatsanwalt Hartmann damit entschuldigt, daß es sich um „in der That äußerst geringfügige Fälle“ gehandelt habe. Aber wenn auch ein sächsischer Staatsanwalt der Ansicht sein mag, es sei „äußerst geringfügig“, wenn Kinder unter 12 Jahren „nur in Lagerräumen“ oder Kinder unter 14 Jahren „nur in der Ferienzeit“ länger als die gesetzlich zulässigen sechs Stunden in der Fabrik beschäftigt werden, so ist diese milde staatsanwaltliche Auffassung einem „gesetzkundigen“ Unternehmer gegenüber doch weder mit dem Gesetze noch mit der öffentlichen Meinung in Einklang zu bringen. Wohin diese Milde, die am allerwenigsten in

Sachsen einem gesetzkundigen Arbeiter gegenüber geübt wird, führt, läßt sich nicht nur errathen, sondern auch nachweisen. Von den 210 Unternehmern, die im Jahre 1886 wegen Verfehlung gegen § 146 verurtheilt wurden, entfallen nicht weniger als 50 auf das Königreich Sachsen. Sachsen ist ja industriell ein sehr entwickeltes Land, aber gar so viele Zuwiderhandlungen gegen die Arbeiterschutzesbestimmungen würden dort sicherlich nicht vorkommen, wenn nicht eben die Fabrikinspektoren der „Gesetzesunkunde“ der Unternehmer Rechnung trügen und die Staatsanwälte im Reichstage gleichfalls bereit wären, thatsächliche Gesetzesübertretungen als harmlos, als entschuldbar hinzustellen.

Um so mehr aber empfiehlt es sich auch, der Öffentlichkeit keine Thatsache vorzuenthalten, welche auf den gegenwärtigen Stand der Dinge Licht werfen und die Nothwendigkeit eines endlichen gesetzgeberischen Vorgehens auf diesem Gebiete außer Zweifel stellen hilft. Als ein weiterer Beitrag der Art darf nun bezeichnet werden, was die Kriminalstatistik für 1886 über die Zuwiderhandlungen von Unternehmern gegen den § 146 Nr. 2 der Gewerbeordnung, d. h. gegen die Vorschriften über Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern mitzutheilen weiß. Das ist eines der traurigsten Kapitel der Statistik von 1886. Nachdem in den Jahren 1882—1885 wegen Verletzung der Vorschriften des § 146 Nr. 2 nur 116, bezw. 223, 133 und 139 Personen, also im Durchschnitt dieser vier Jahre nur 153 Personen verurtheilt worden waren, ist die Zahl der dieserhalb verurtheilten Personen in 1886 auf 210 gestiegen. In Gedanken hören wir schon wieder den Einwand: ja, auch die ganze industrielle Thätigkeit hat im Laufe dieser Jahre erheblich zugenommen, so daß „verhältnismäßig“ jene Steigerung der Verurtheiltenziffer als nicht gar so übermäßig erscheint! So sicher dieser Einwand erhoben werden wird, wie er ja auch gelegentlich schon erhoben worden ist, ebenso sicher ist es, daß eine fadensteinerige Entschuldigung einer so starken Zunahme der Zuwiderhandlungen gegen den § 146 der Gewerbeordnung nicht vorgebracht werden kann. Je lebhafter, je umfangreicher die industrielle Thätigkeit, gleichviel wo, sich gestaltet, um so mehr gerade ist es Aufgabe und Pflicht, darauf hinzuwirken, daß die Industrie sich an die Vorschriften des § 146 bündel, sich an Innehaltung derselben gewöhnt und sich nicht etwa mit dem Gedanken vertraut macht, der Aufsichtsbezirk „ist groß“ und der Fabrikinspektor „weit“. Auch die größte Ausdehnung der industriellen Thätigkeit darf nicht als Entschuldigungsgrund für eine Zunahme der Verletzungen der zum Schutze der Arbeiter getroffenen gesetzlichen Bestimmungen anerkannt werden, widrigenfalls man nicht Gefahr laufen will, die Arbeiter völlig gleichgiltig gegen jene Schutzbestimmungen werden zu sehen.

Es ist niemals eine Annehmlichkeit, Strafverschärfungen zu empfehlen. Aber bei den Ziffern über die Zuwiderhandlungen gegen § 146 der Gewerbeordnung, welche die neueste Kriminalstatistik aufweist, kann man wirklich kaum umhin, der Frage näher zu treten, ob nicht ein erhöhtes Strafmaß jenem Vergehen oder, wie der sächsische Staatsanwalt sich beschönigermaßen auszudrücken beliebt, jener „Verfehlung“ wirksamer vorbeugen würde. In Wirklichkeit hat in der heutigen Zeit sozialer „Reform“, in einer Zeit, in der „die Gesellschaft“ so viel mit der „humanen Fürsorge für den Arbeiter“ prahlt, eine Verletzung der Vorschriften des § 146 der Gewerbeordnung fast schon als ein Verbrechen zu gelten. Will man allen Ernstes den Arbeitgebern die hohe soziale Bedeutung des § 146 zu Gemüthe führen, dann wird man aufhören müssen, im Falle einer Verletzung dieses Paragraphen es bei Geldstrafen allein bewenden zu lassen. Und das braucht kaum noch gesagt zu werden, daß am allerwenigsten die Vorschlebung von Gesetzesunkentniß als Grund gelten darf, um Gesetzesübertretungen der in Rede stehenden Art unbeftraft zu lassen. Eine dahingehende bestimmte Anweisung an die Fabrikinspektoren und — an die Staatsanwälte von der „humanen“ Art des Herrn Hartmann ist ein unbedingtes Erforderniß.

Ein weißer Rabe.

Das Unrecht, in dem sich die sogenannte „bessere Gesellschaft“ bewegt, hat seinerzeit einen Bischof von der Westminster-Abtei zu dem jedenfalls reichlich überlegten Schritte getrieben, sein Amt niederzulegen. Er hat der Kirche, der er bisher diente und die er als ein durch und durch volksfeindliches Institut bezeichnet, seinen Dienst versagt und versprochen, alle seine Kraft den Armen zu widmen.

Mit schönen Worten darf ein Geistlicher wohl von dem Glend des Volkes sprechen, aber selber in diese Tiefen hinabzusteigen, auf alle Unnehmlichkeiten und Einkünfte des Amtes zu verzichten und dann gar noch die wohlsituirten, früheren Genossen als Schmarotzer zu brandmarken — wer kann daran zweifeln, daß man „verrückt“ geworden sein muß, um sich soweit zu „vergessen“!

Und der „verrückte Bischof“ war unbarmherzig in seiner Kritik. Man höre nur folgendes:

„Meine heutige Predigt — begann er — ist die letzte, die ich als Bischof von dieser Kanzel halte, es ist eine Predigt, welche Euch reichen und wohlhabenden Leuten vielleicht ungewöhnlich scheint, allein ganz gewöhnlich allen denen ist, welche für die Humanität gearbeitet und gelitten haben.

Ihr, die Ihr hierher kommt, in Purpur gekleidet, etliche in königlichen Palästen wohnend und mit allem Luxus umgeben, denkt, indem Ihr ein Geldstück in den Klingelbeutel werft, daß damit allen moralischen Ansprüchen nachgekommen sei. Aber ich glaube, daß selbst Christus, könnte er heute auf dieser Kanzel stehen, dieselben Worte Euch ins Gesicht schleudern würde und zwar mit einer solchen Gewalt und Verbitterung, wovon Ihr in diesem Jahrhundert noch keinen Begriff habt. Nicht als Bischof, sondern als Mensch wiederhole ich diese Worte, sehr bezweifelnd, ob dieselben Eure Herzen rühren, allein sie geben mir Zufriedenheit und Gerechtigkeit in meiner neuen und fremden Stellung.

Seit Jahren war ich einer von Euch, mein Heim war nicht bei den Massen, es war bei den Klassen.

Ich bin reichlich mit irdischen Gütern ausgestattet; ich war ein hoher Beamter in den Reihen der Reichen, allein nicht in den Reihen der Armen. Ohne mich dagegen zu sträuben habe ich mich in die Gesellschaft von Männern und Frauen begeben, welche Christus mit den Schriftgelehrten und Pharisäern vergleichen würde. In dem Hause des Vords habe ich stillschweigend neben Wütlingen und Verführern gesessen, und stillschweigend habe ich hochgeborene Frauen als meine intimsten Freundinnen bewillkommt — etliche sehe ich heute vor mir — mit welchen kein ehrlicher Arbeiter sein Weib oder seine Tochter verkehren lassen würde

Aber ich habe mich gefürchtet, Euch Eure Sünden vorzuhalten. Während der ganzen Zeit nahmen um mich herum in dieser großen Weltstadt die Betrübnisse, Leiden, Armuth, Krankheit zu. Ihr und ich, wir sind bis zur Gegenwart zum größten Theil zu beschuldigen. Wir und unsere Klasse haben die Früchte der Arbeiter eingeheimst, wir haben in Vergnügen und Ueberfluß gelebt und unsere Büste befriedigt, während wir die Körper derjenigen aushungerten, denen wir unser täglich Brod sowie die Kleidung, die wir tragen, verdanken

Meine Mitbürger! Ich weiß nicht, wie es mit Euch steht, allein für mich hat dieses leichte und selbstsüchtige Leben ein Ende! — Ich bin immer mehr zu der Ueberzeugung gelangt, daß ich während meiner Tage meine Pflicht gegenüber meinen Mitmenschen vernachlässigt habe, und endlich bin ich davon überzeugt, daß meine Stelle nicht hier, als ein gut bezahlter Bischof einer Kirche, deren gegenwärtiges Verhalten ganz und gar der Lehre Christi entgegen ist, sein darf, sondern mein Platz soll sein unter den Armen, ja unter den Arbeitern, deren Früchte wir im Besitze halten.

Zu lange habe ich die traurigen sozialen Thatsachen unserer sogenannten christlichen Civilisation vernachlässigt. Zu lange habe ich über süße Dinge zu Euch gesprochen und Friede verkündigt, während kein Friede da war. Ich wußte, daß Glend unter dem Volke war, Hunger in unserer Mitte und Prostitution auf den Straßen. Allein vormals habe ich geglaubt und Euch zu dem Glauben veranlaßt, daß dies ein Erbtheil der Natur sei.

Jedoch habe ich jetzt gelernt — und Ihr könnt dasselbe auch lernen, wenn Ihr nur wollt, — daß unser Luzus und Vergnügen nur durch dieses Elend besteht. Deswegen habe ich beschloffen, daß von diesem Tage an ein neues Leben beginnen soll. Heute lege ich mein Gewand ab, lege ich mein Amt als Bischof nieder und erkläre mich meines Palastes, den ich bewohne, sowie meiner Einkünfte und des Sitzes im Hause der Lords als verlustig. Ich gebe alle Vergnügungen der Gesellschaft und der Welt auf, um endlich als Mensch einen Platz unter den Menschen einzunehmen.

Es ist, ich weiß, ein gewagter Schritt und dessen Folgen sind mir vollständig klar. Einmal entschloffen, nicht länger mehr von der Arbeit anderer zu leben, werde ich gezwungen sein, der großen Armee der Arbeitslosen mich anzuschließen. Morgen werde ich den Versuch machen, meine erste Rede im Trafalgar Square über denselben Text zu halten, den ich heute hier gebrauchte, und es ist nicht unmöglich, daß ich morgen Abend mein Quartier in einer Polizeizelle aufschlagen muß. Allein ich würde dadurch nichts Härteres erfahren, denn selbst Christus, im Falle er es jetzt unternehmen würde, in diese Abtei (Westminster) einzutreten, er würde als ein Bagabund aceretirt und eingesperrt werden, weil er nicht genug Subsistenzmittel aufweisen könnte. Für Euch und Eure Klasse würde er nur ein Arbeiter sein, dessen sauren Schweiß Ihr Euch aneignet. Diese Aneignung, deren Folge Elend und Verkommenheit unter den Arbeitern birgt, ist aufzuheben.

Diesem Streben will ich von jetzt an mein Leben widmen. Es ist kein Leichtes, so lange Bischof von London zu sein und auf all dies zu verzichten, aber ein gutes Gewissen zu haben und ein edles Werk recht gethan, ist viel besser als ein Palast mit einem Gehalt von zehntausend Pfund (200 000 Mark) das Jahr.“

Diesen Worten setzen wir keinen Commentar bei, sondern begnügen uns, allen unseren Feinden zuzurufen: Gehet hin und thut desgleichen wie dieser englische Prediger!

Gerichtszeitung.

Der Feilenhauermeister Joh. Gottl. Wagner in Zwidau hat entschieden Recht mit seinen Klagen, welche er gegen die Redakteure der „Deutschen Metallarbeiterzeitung“ durch Herrn Rechtsanwalt Haun in Zwidau einleiten ließ. Nachdem das kgl. Landgericht Nürnberg i. J. das verurtheilende Schöffengerichtserkenntniß gegen Scherm auf eingelegte Berufung hin vernichtete, erfolgte am Freitag, den 19. Okt. vor demselben Gerichte auch die Freisprechung Groschupp's. Derselbe war bekanntlich (i. Nr. 23 d. Bl.) am 1. Juni cr. vom Schöffengericht Nürnberg zu 15 Mk. verurtheilt worden, indem das Gericht annahm, dem Zwidauer Junftruder sei in Nr. 29 d. B. v. J. durch die Mittheilung: „er wolle seine Gefellen in Kost und Logis haben, damit er den Profit auch einstecken könne“ u. s., seine Ehre lädirt worden. Von Herrn Rechtsanwalt Dr. Held, dem Vertreter G.'s wurde aber überzeugend dargelegt, daß diese Mittheilung keine Beleidigung enthalte, es liege in der Natur der Sache, daß ein Meister, der Gefellen in Kost und Wohnung habe, daraus wie jeder andere auch von einem Feilenhauermeister, der commissarisch als Zeuge vernommen war, zugegeben. Das Gericht schloß sich in seinem Urtheile den Ausführungen des Bertheidigers an. — Die Berufung Groschupp's richtete sich aber nicht nur gegen die Verurtheilung wegen Wagner, sondern auch gegen die Kostenfestsetzung in Sachen Rudert, der mit Wagner gemeinschaftlich geklagt hatte. Wegen Rudert wurde G. vom Schöffengericht freigesprochen, ihm jedoch ein Theil der Kosten auferlegt. Das Landgericht hob auch diese Bestimmung des erstinstanzlichen Urtheils auf, indem es eine Ueberbürdung von Kosten da, wo Straffreiheit ausgesprochen ist, für unzulässig erklärte.

Damit wird der zünftlerische Kriegszug gegen uns nun wohl zu Ende sein, falls Herr Wagner nicht noch Geld für eine nutzlose Revision an das Oberlandesgericht München übrig hat. Wir geben ihm den wohlgemeinten Rath — wir empfinden nämlich wirklich einiges Mitleid — den Revisions-

antrag zu unterlassen, denn die Geschichte kostet ihm ohnehin „heidenmäßig viel Geld“. Aber sei dem wie ihm wolle — wenn W. jetzt auch „viel Geld in seinen Beutel thun muß“, so hat er doch durch das Landgericht bestätigt erhalten, daß seine Ehre überhaupt nicht verletzt war. Diese Gewißheit mag ihn für die materiellen Opfer entschädigen.

Correspondenzen.

Leipzig. Die am 2. Juli hier abgehaltene Formerverammlung wählte den Kollegen Schoppa einstimmig als Vertrauensmann, einige Wochen später erklärte derselbe im Organ, daß er die Wahl nicht annehmen könne, die Gründe würde er in der nächsten Versammlung klarlegen. Es wurde nun am 27. August eine öffentliche Formerverammlung einberufen. Zur ersten Punkt der Tagesordnung: „Berichterstattung des Vertrauensmannes“, erklärte der Vorsitzende, daß Kollege Schoppa nicht anwesend sei. Nun wurde zum zweiten Punkt übergegangen: „Gründung eines Unterstützungsvereins der Former“. Es wurde einstimmig beschloffen, einen Verein ins Leben zu rufen. Dann wurde ein provisorischer Vorstand von 5 Mann gewählt, welcher die Statuten auszuarbeiten und die weiteren Schritte zu thun hatte. Es zeichneten sich sofort 85 Mann ein. Nämlich fand am Sonntag, den 14. Okt. die erste Vereinsversammlung statt. Zuerst wurde ein definitiver Vorstand von 7 Personen gewählt und zwar: 1. Vorsitzender Schiemann, 2. Vorsitzender Patke, 1. Kassierer Volke, 2. Kassierer König, 1. Schriftführer Becker, 2. Schriftführer Schmiedel, Beisitzer Müller. Es wurde dann folgender Antrag gestellt: Den zugereisten Kollegen ist vom 21. Okt. an eine Unterstützung zu gewähren und zwar: Vereinsmitgliedern 2 Mk., denjenigen die keine Gelegenheit hatten, einem Verein beizutreten 1,50 Mk., und denjenigen, denen es geboten war, einem Verein beizutreten und es nicht gethan haben, 50 Pf. Dieser Antrag wurde nach kurzer Debatte angenommen. Die Unterstützung wird bei dem Kassierer von 6 bis 9 Uhr Abends ausgegeben, und zwar Schenkendorffstr. 29, 1. Treppe. Es sind bis jetzt dem Verein noch 165 Mann beigetreten, so daß derselbe 250 Mitglieder zählt. Wenn man nun annimmt, daß in Leipzig und Umgegend 850 Former beschäftigt sind, und die Kollegen unter 21 Jahre dem Verein nicht beitreten können, so sind es nur noch wenige, die dem Verein nicht beigetreten sind, was wohl in kürzester Zeit auch noch geschehen wird.

Hannover. Der Verein der Former und Berufsgenossen hielt am Sonntag, den 4. Oktober seine Generalversammlung mit Vorstandswahl ab. Besucht war die Versammlung von 40 bis 50 Mitgliedern. In den Vorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzender August Langhemig, Luestenhorst 8a; 2. Vorsitzender Franz Lucas, Kreuzstr. 7; Schriftführer Paul Schneider, Paldornstr. 6b; Kassierer August Kraft, Bahrenwald 55; Revisoren: Robert Schauer, Wilhelm Vothe, Julius John. Geschenk wird Abends von 7—8 Uhr beim 2. Vorsitzenden, Kreuzstr. 7, 2. Etg., verabreicht.

Braunschweig. Am 13. Oktober hielt der Fachverein der Schlosser und Maschinenbauer im Vereinslokal seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab, mit folgender Tagesordnung: 1) Abrechnung über das 3. Quartal; 2) Ersatzwahl des Schriftführers und eines Revisors; 3) Einiges über Altersversorgung; 4) Verschiedenes. Es traten 11 Kollegen dem Verein bei, wodurch die laufende Nummer der Mitglieder auf 206 gestiegen ist, so daß wir erfreulicherweise eine sich immer mehr bemerkbar machende Verbesserung unserer gewerkschaftlichen Bewegung hier am Ort verzeichnen können. Die Abrechnung ergab auch ein für den Verein günstiges Resultat, die Ausgabe betrug für das 3. Quartal 128,90, die Einnahme 311,51 Mk., so daß ein Kassenbestand von 182,61 Mk. (gegen 104,11 Mk. im vorigen Quartal) zu verzeichnen war. Zum 2. Punkt wurde für die durch Abreise ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder Franz Cunow und Aug. Danzau; Kollege Otto Wahlfeld als Schriftführer und Kollege Franz Gäß als Revisor gewählt. Der 3. Punkt wurde der vorgedruckten Zeit wegen von der Tagesordnung abgesetzt. Beim 4. Punkt „Verschiedenes“ wurde beantragt, die Reiseunterstützung von 75 Pf. auf 1.00 zu erhöhen, was einstimmig angenommen wurde und sei dieses den Kollegen Deutschlands zur Kenntniß gebracht. Ein ausführlicher Situationsbericht folgt.

Hamburg. Der Fachverein der Gelbgießer und Gütler hielt am 16. Okt. seine gewöhnliche Versammlung ab, welche allerdings etwas schwach besucht war, was seinen Grund wohl in dem voraus gegangenen Stiftungsfest hatte, welches nebenbei gesagt unter sehr reger Theilnahme seitens der Mitglieder in recht fröhlicher Weise verlief. Zuerst war nach Verlesung des Protokolls der vorigen Versammlung Abrechnung, welche einen Kassenbestand von 47,06 Mk. aufwies. Den 2. Punkt der Tagesordnung, „die Besprechung der Alters- und Invalidenversorgung“, beantragte Herr, der kleinen Anzahl Anwesender wegen auf die nächste Versammlung zu verschieben, ebenfalls den 3. Punkt: „Unsere Bibliothek“. Zugleich wurde beschloffen, die nächste Versammlung als ordentliche Generalversammlung anzusehen, wobei Lindner beantragte, selbige auf einen der nächsten Sonntage fallen zu lassen, um besseren Besuch zu erhalten. Der Antrag wurde angenommen und die zweite diesjährige ordentliche Generalversammlung auf Sonntag, den 11. November, Nachmittags 2 Uhr festgesetzt. Betreffs der Bibliothek sprach sich Müller noch um recht rege Benutzung derselben seitens der Mitglieder aus und wurde seinem Antrage gemäß beschloffen, die Beiträge für ein Buch auf 5 Pf. und auf ebensoviele für die Verlängerung der Frist von Versammlung zu Versammlung festzusetzen und von dieser Versammlung an sofort in Kraft treten zu lassen. Hierauf noch Festsetzung der nächsten Tagesordnung. Schluß der Versammlung 10 Uhr.

Lübeck. Die öffentliche Metallarbeiterversammlung am 8. Sept. d. J. mit der Tagesordnung: „Wie stellen wir uns zu dem demnächst abzuhaltenden Metallarbeitercongreß?“ war

auch von Klempnern ziemlich besucht, und erklärten sich dieselben mit den angenommenen Resolutionen für Beschickung des Congresses einverstanden. Die Ansicht der Braunschweiger Kollegen: „daß unsere Branche nicht genügend vertreten sein wird, und wir uns aus diesem Grunde eher einem Klempnercongreß anschließen würden“, können wir nicht billigen; denn wenn der Metallarbeitercongreß nicht genügend von Kollegen beschickt wird, so wird ein Klempnercongreß ebenfalls schwach beschickt werden. Unsere Ansicht ist nun die: Da von den Schlossern Hamburgs schon eine bestimmte Zeit für den projektirten Congreß in Aussicht genommen ist, so müssen sich die Kollegen allerorts an dem Congreß betheiligen. Sollten sie nicht stark genug sein, einen eigenen Delegirten zu senden, so können sie sich mit anderen Metallarbeitern verbinden. Unserer Ansicht nach ist die Zeit nicht zu kurz. Wird der Congreß von unserer Branche gut beschickt, so können die Delegirten immer noch Spezialfragen beraten. Darum Kollegen Deutschlands, tretet ein für den Metallarbeitercongreß, denn die Interessen der „Metallarbeiter“ sind auch die unsrigen. F. Sch.

Frankfurt a. M. Dienstag, den 16. Okt. fand hier in der „Concordia“ eine von etwa 700 Mann besuchte öffentliche Metallarbeiterversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1) Stellungnahme zum Metallarbeitercongreß. 2) Wahl eines Delegirten. In längerer Rede erläuterte der Referent, Kollege Sebastian, die Entwicklung des Maschinenwesens und die dadurch bewirkte Vermehrung der Arbeitslosen. Auf die Entstehung der Idee des Congresses und ihre Wandlung übergehend, hob er die Zweckmäßigkeit eines Gesamtcongresses hervor. Er verlas die Tagesordnung und behandelte die einzelnen Punkte eingehend je nach ihrer Wichtigkeit. Im Ganzen sprach sich Redner dahin aus, daß die Tagesordnung die wichtigsten Arbeiterfragen enthalte. Bei dem Punkt: „Organfrage“ hob er hervor, daß die „Metallarbeiter-Zeitung“ unsern Ansprüchen bis jetzt voll genüge. Etwas länger verweilte er bei der internationalen Arbeiterschutzesgebung als der wichtigsten Frage. Er stellte ein Programm auf, welches in 5 Hauptpunkten die wichtigsten Forderungen des Arbeiters an diese Gesetzgebung umfaßt. Zu Punkt 2 wurde Kollege Weber als Delegirter gewählt, sowie aus der Mitte der Versammlung eine Commission, welche Sammlungen zur Deckung der Kosten vornimmt. An der Debatte betheiligten sich die Herren Weber, Künnecke, Sebastian und Lehmann und wurde von den beiden erstere hauptsächlich darauf hingewiesen, daß ohne genügende Organisation alle anderen Schritte zur Besserung der Lage der Arbeiter vergeblich seien.

Reiseunterstützungsvereine der Feilenhauer.

Braunschweig. Da in letzter Zeit verschiedene Fremde nicht in unserer, sondern in anderen Herbergen eingekehrt sind, finden wir uns veranlaßt, nochmals bekannt zu geben, daß sich unsere Herberge in „Stadt Lüneburg“, Wendenstr. 53, befindet. Wir nehmen von jetzt ab die Entschuldigung, daß sie das nicht wissen, nicht mehr an und entziehen Jedem, der in unserer Herberge nicht einkehrt, das Geschenk. Die Kollegen allerorts fordern wir auf, jeden Fremden davon in Kenntniß zu setzen.

Eingefandt.

Eine „Heldenthat“ hat kürzlich der Formerverein „Glück auf!“ in Nürnberg vollbracht. In demselben wurde ein Mitglied, welches in der öffentlichen Metallarbeiterversammlung am 29. Sept. das indifferente Verhalten des größten Theils der hiesigen Former dem Congreß gegenüber, sowie auch das lethargische Treiben im Verein selbst kritisirte, wegen dieses „Verbrechens“ mit 42 gegen 24 Stimmen aus dem Verein ausgeschlossen! Nebenbei bemerkt, war der Ausgeschlossene, Former Wilh. Bayerkühnlein, lange Jahre 2. Vorstand des Vereins der Metallarbeiter aller Branchen in Fürth, welches Amt er durch Ortswechsel aufgeben mußte, und nur ungern sahen die dortigen Mitglieder diesen bewährten Kollegen scheiden. Das „Verbrechen“ bestand besonders darin, daß derselbe von der Verwaltung forderte, der Formerverein solle nach seinen Statuten handeln. Dieselben bestimmen zunächst: Vertretung der gewerblichen Interessen seiner Mitglieder u. s. w. In welcher Weise dieses geschieht, davon einige Beispiele. Alle 14 Tage, bestimmen die Statuten, soll eine Mitgliederversammlung stattfinden; nun ist aber kürzlich bereits ein Vierteljahr vergangen, bis eine solche, und dann nur auf energisches Drängen einiger Mitglieder zu Stande kam. In den Mitgliederversammlungen sind auch die Meister einiger Gießereien, welche gute Freunde des Herrn Vorstandes Ultes sind, vertreten. Nun kann man sich doch denken, daß, wenn wirklich gewerbliche Angelegenheiten zur Sprache kämen, die Mitglieder es in Gegenwart ihrer Meister nicht wagen, energisch für ihre Interessen einzutreten, deshalb ist auch wohl im Formerverein „Glück auf!“ der Beschluß zu Stande gekommen, sich nicht am Congreß zu betheiligen. Es sei noch bemerkt, daß die hiesigen Former auch selbst zum Formercongreß keinen Delegirten geschickt haben, weil — nun weil sie das bayerische Vereinsgesetz daran „hindere“. Dafür wurden sie auch auf dem Congreß als solche bezeichnet, welche noch eine große Portion Partikularismus beäßen. Und wie erstaunt war ein Theil der Mitglieder, als Herr Sebald sagte: „Man wirft uns Indifferentismus vor, wir können stolz darauf sein, solchen zu begehen“, denn, erklärte er mit großem Pathos, „Indifferentismus“ heißt: Auf seinem Standpunkt stehen bleiben und an den gefassten Beschloffen festhalten.“ Dieser geniale Dolmetscher sollte sich lieber zuerst ein Fremdwörterbuch anschaffen, daraus wird er erfahren können, was für Glaslo er mit seiner „Verdeutschung“ gemacht hat. — Wenn man das Verhalten der meisten hiesigen Former betrachtet, so könnten die auswärtigen Kollegen bald zu der Ansicht kommen, als wenn die Nürnberger Former auf Rosen gebettet wären, wie aber aus den Ausführungen des ausgeschlossenen Kollegen zu ersehen war, herrschen ge-

radezu schreiende Mißstände im hiesigen Formergewerbe; in der größten Gießerei wird gegenwärtig von Morgens 4 bis Abends 7, auch 8 1/2 Uhr gearbeitet, also herrscht 18 stündige Arbeitszeit. Auch in den übrigen Gießereien ist die Arbeitszeit eine zu lang ausgedehnte. Diese Mißstände zu beseitigen, wäre eine besondere Aufgabe für den Verein, zu diesem Zweck ist er gegründet worden. Um nun mit dem Vorstand Ulfes zu reden, welcher sich durch die Ausführungen Bayerkühnleins in der öffentlichen Metallarbeiterversammlung so beleidigt fühlte, so wollen wir ihn fragen, warum er sich nicht verteidigte, da er doch selber anwesend war. Er hatte wahrscheinlich den Muth nicht dazu, denn er ist nur gewohnt, unter dem Schutze seiner Majorität aufzutreten. Wenn aber, wie Herr Ulfes nachher gesagt hat, die Metallarbeiterversammlung größtentheils von jüngeren und nicht zielbewußten Elementen besucht gewesen sein soll, dann hätte er ja auf die Dummheit der Versammlungsbesucher bauen und seine Verteidigungsrede loslassen können, er hätte dann jedenfalls einen Begriff von der „Dummheit“ der hiesigen Metallarbeiter erhalten; da er es aber vorzog, zu schweigen, so ist sein Vorgehen gegen Bayerkühnlein im höchsten Grade ungerechtfertigt.

Wo sich Männer finden,
Die für Ehr' und Recht
Muthig sich verbinden,
Da weilt ein frei Geschlecht.

Vivat sequens! (Es leben die Nachkommen!) —

diese Worte standen in einem Bericht über das Stiftungsfest des Formervereins in der Nürnberger Arbeiterpresse, welchen ein als Gast anwesend gewesener Geschäftsmann eingeschickt hatte. Die Formner werden die Worte gewiß mit besonders gehobenen Gefühlen gelesen haben. In welcher Weise für Ehr' und Recht gekämpft wird, dürfte Vorstehendes zur Genüge beweisen. Dieser Fall dürfte wohl einzig in seiner Art dastehen, und deshalb wollten wir ihn den Kollegen Deutschlands mittheilen, damit sie einen Begriff von der Organisation der hiesigen Formner haben.

Mehrere Formner Nürnbergs.

Sterbetafel

der

Allgemeinen Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter.

- Nr. 8. Johann Birtels, Schlosser, geb. 22. Mai 1854, gest. 3. Juli an Rückenmarksentzündung in Hamburg-St. Pauli.
- Nr. 4040. Anton Canis, Zinggießer, geb. 3. September 1819, gest. 27. August 1888 an chronischem Magenleiden.
- Nr. 6549. Hermann Biele, Metallarbeiter, geb. 18. Sept. 1857, gest. 31. Juli 1888 an Blutvergiftung in Berlin 8.
- Nr. 1533. Eduard Nicolas, Metallarbeiter, geb. 26. April 1838, gest. 5. August 1888 in Folge eines Sturzes von der Treppe in Berlin 8.
- Nr. 21822a. Julius Zimmermann, Arbeiter, geb. 23. Januar 1859, gest. 31. Juli 1888 an gastrischem Fieber in Königsberg.
- Nr. 7485. Gustav Wichmann, Fabrikarbeiter, geb. 14. Februar 1850, gest. 17. August 1888 an Darmverengung in Königsberg.
- Nr. 8465. Johann Kaminiski, Metallarbeiter, geb. 17. Okt. 1850, gest. 22. August 1888 an Lungenleiden in Wetter a. Ruhr.
- Nr. 7988. Ernst Adolph Moses, Walzer, geb. 15. Mai 1846, gest. 17. August 1888 an Knochenentzündungen und Lungenleiden in Deuben.
- Nr. 186a. Fritz Eckart, Formner, geb. 10. März 1855, gest. 28. Juli 1888 an Lungenleiden in Darmstadt.
- Nr. 23899a. Bernhard Tiller, Schlosser, geb. 6. März 1847, gest. 4. August 1888 an Lungenleiden in Altenburg.
- Nr. 15679b. Anton Hünigler, Bahnarbeiter, geb. 25. März 1842, gest. 21. August 1888 an Lungenleiden in Redarau.
- Nr. 14871. Hermann Kimmell, Gabelarbeiter, geb. 21. Mai 1852, gest. 13. August 1888. Erhängt. Werbohl.
- Nr. 10141. Joseph Wagner, Bademeister, geb. 22. April 1849, gest. 11. Juli 1888 an Lungen- und Darmtuberkulose in Breslau.
- Nr. 4318. Ernst Hornig, Schmied, geb. 17. März 1832, gest. 6. Juli 1888 an Geschwulst im Kehlkopf in Breslau.
- Nr. 2285. Thomas Andresen, Formner, geb. 28. Okt. 1858, gest. 14. August 1888 an Gehirnentzündung in Flensburg.
- Nr. 18183a. Richard Jugard, Feilenhauer, geb. 14. Sept. 1864, gest. 31. August 1888 an Lungenleiden in Remscheid.
- Nr. 19379. Franz Orlik, Schmied, geb. 13. April 1849, gest. 2. Juli 1888 an Lungenentzündung in Ratibor.
- Nr. 21843. Johann Adolph Kunkel, Arbeiter, geb. 3. Dez. 1840, gest. 7. August 1888 an Lungenentzündung in Laufach.

Abrechnung

vom Streit der Berliner Schmiede.

Einnahme. Aus Berlin: Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher 100. Fachverein der Lackirer 50. Verein der Lederzurichter 50. Verein der Klavierarbeiter 25. Vereinigung der Stellmacher 25. Verein der Schneidmüller 20. Fachverein der Sattler 50. Fachverein der Lithographen und Steindruckler 100. Ueberschuß der Zellersammlung von Schneider 4,80. Ueberschuß der Zellersammlung der Maurer 24,75. Von Wilhelmshöhe N. 11. Bielefeld St. 30. Düsseldorf 11,65. Greifeld N. 8. Augsburg D. 18,40. Teget F. 9. Kiel D. 11,70. Cassel F. 21,00. Benrath N. 5,80. Chemnitz V. 20. Schwerin L. 10. Braunschweig G. 31,80. Hamburg N. 270. Hamburg F. 20. Hamburg W. 21,30. Flensburg 3740. Flensburg N. 7,20. Hannover L. 8. Leipzig J. 108,50. Leipzig F. 50. Chemnitz N. 10. Brandenburg 20. Brandenburg N. 2450. Dresden W. 50. Dresden F. 77,50. Dresden N. 12. Nürnberg E. 15. Schiltigheim L. 10,18. Halberstadt N. 15. Mühlheim N. 15,85. Hannover S. 7. Hannover N. 16,20. Bremen B. 3,70. Berlin Ungen. 15,70. Summa 1448,85. Auf Wisten gesammelt 2281,91. Andere Einnahmen 448,90. Gesamteinnahme 4124,64. Ausgabe. An Unterstützungsgeldern ausgezahlt 3659,50. Für Porto und Drucksachen 208,72. Verwaltungskosten 219,50. Gesamt-Ausgabe 4087,72.

Bilance:	
Einnahme Mk.	4,124,64.
Ausgabe	4,087,72.
Ueberschuß Mk.	36,92.

Wir sagen allen Gebern unsern besten Dank, der Rest der übrig geblieben, ist der Vereinigung der deutschen Schmiede hier am Ort überwiesen.

J. A.: O. Post.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Fachverein der Schlosser Hamburgs.

Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß unser 4. Stiftungsfest verbunden mit Concert und Ball unter Mitwirkung der Liedertafel Körner am Sonnabend, den 10. November, in Tütge's Etablissement stattfindet.

Karten sind bei den Vorstands- und Comiteemitgliedern, sowie Bezirkskassirern in Empfang zu nehmen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Das Fest-Comitee.

Allen reisenden Kollegen diene zur Nachricht, daß unser Herbergslokal nebst unentgeltlichem Arbeitsnachweis sich unverändert bei Herrn J. Köchly, Kassamacherreihe 45, sich befindet. Reiseunterstützung 50 Pf. für Fachvereinsmitglieder dafelbst.

Dienstag, den 6. November, im Lokale des Herrn „Tütge“, Valentinscamp 41, Abends 8 1/2 Uhr

Mitgliederversammlung.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Fachverein

der Gelbgießer und Hürtler Hamburgs.

Sonntag, den 11. Nov., Nachmittags 2 Uhr im Lokale des Herrn v. Salzen, Cassamacherreihe 6/7:

Gaira-General-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1) Aufnahme neuer Mitglieder. 2) Alters- u. Invalidenversorgung der Arbeiter. 3) Das Verhalten der Vereinsmitglieder. 4) Diskussion über die Lohnfrage. Wegen der wichtigen Tages-Ordnung sollte kein Collegen fehlen. Sorge Jeder für größtmögliche Zuführung neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

Nürnberg.

Fachverein der Schlosser und Maschinenbauer.

Samstag, den 27. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal „König von England“, Breitengasse

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1) Aufnahme neuer Mitglieder. 2) Vortrag über das Unfall-Versicherungsgesetz. 3) Verschiedenes. 4) Fragelasten.

Hierzu ladet alle Kollegen freundlichst ein

Der Vorstand.

Sonntag, den 4. November, von Nachmittags 4 Uhr an: Gefellige Zusammenkunft in der Wirthschaft zum „Deutschen Krieger“, Pterlestraße, Marienvorstadt.

D. D.

Nachruf.

Am 8. Oktober verstarb nach ca. 4jährigem schweren Leiden an Muskelähmung und Rückenmarkschwindelsucht unser Colleague

J. Pöhle.

Derselbe war uns stets ein treuer Colleague und rufen wir ihm deshalb ein „Ruhe sanft“ nach. Die Feilenhauergesellen von Braunschweig und Umgegend.

Wichtig für jeden Maschinenbauer, Schlosser, Gießer, wie überhaupt für jeden Metallarbeiter.

Gegen Einsendung von **Mk. 1,10** (auch in Briefmarken) ist vom Kalender-Verlag (Carl Pataky) Berlin, Pringel 100, zu beziehen der:

Maschinenbau- und Metallarbeiter-Kalender für das Jahr 1889.

Herausgegeben von **Carl Pataky**, unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner.

Inhalt:

Kalendarium. — Tagebuch, 105 Seiten. — Adressenlisten. — Kassalisten. — Lohnstabellen nach Stunden und Tagen von 4 Pf. an bis Mk. 1,92. — Münztabellen. — Zinsstabellen. — Maß- und Gewichtstabellen. — Gewerbeordnung. — Krankenversicherungsgesetz. — Unfallversicherungsgesetz. — Polizeiliche Bestimmungen über Anlegung von Dampfesseln. — Gesetz über den Betrieb von Dampfesseln. **Mathematisches.** Tabellen der Quadrate, Kuben, Quadrat- und Kubikwurzel, Inhaltsberechnung von Flächen und Körpern, Formeln zum Berechnen von Flächen und Körpern u. a. m. — **Physik und Chemie.** Festigkeit verschiedener Materialien, Härtefala verschiedener Metalle, Thermometerfala, Temperaturschätzungen nach dem Grade des Glühens, Wärmeleitfähigkeit verschiedener Metalle. Schmelzpunkte verschiedener Körper, Ausdehnung verschiedener Körper durch die Wärme, Tabelle der wichtigsten Brennstoffe, Spezifisches und wirkliches Gewicht der Körper, Tabelle der Schwindmaße der Gußmodelle, die wichtigsten Grundstoffe, ihre Verbindungen und Eigenschaften u. a. m. — **Bearbeitung der Metalle.** Prüfung von Stahl und Eisen, erprobte Regeln zum Härten und Anlassen von Stahlwerkzeugen u. a. m. — **Erzeugung und Darstellung der Metalle** Feuerfest Materialien, Schmelzapparate, Gebläse, Ventilation u. a. m. — **Legirungen, Lotte, Rette, Regeln für Metallanalysen und Metallproben.** — **Construction der Maschinen-Elemente.** Berechnung der Kraft der Dampfmaschinen, Mechanische Triebkraft, Berechnen der Wechselläder beim Gewinnschneiden u. a. m. — **Materialien-Tabellen.** — **Gewinn-Berechnungs-Tabellen.** — **Bücher-Verzeichnis** der Eisen-, Metall- und Maschinen-Industrie. Notizenbuch. Die Kalender können der Bequemlichkeit halber eventuell auch in Partien bezogen werden.

D. R. P. 45021. Unentbehrlich für Giessereien. D. R. P. 45021.

Formerwerkzeuge

aus unverrostbarer und unzerbrechlicher Metallcomposition, ebenso hart wie Stahl, stets ihre vorzügliche Glätte behaltend (Farbe goldgelb).

D. R. Pat. 45021

(Patent Hofmann u. Linke, Plagwitz-Leipzig) das Beste was existirt empfehlen

Hiel u. Kaufmann

Plagwitz-Leipzig.

Alleinige Versandtstelle für ganz Deutschland. Muster gern zu Diensten.

Pa. Referenzen erster Giessereien.

Zur gefälligen Beachtung!

In vorzüglicher Ausstattung ist erschienen:

Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender für 1889.

(XI. Jahrgang.)

Preis der gewöhnlichen Ausgabe 50 Pf., der besseren (Briefstafchenformat) 70 Pf.

Wiederverkäufern lohnenden Rabatt.

Gegen Einsendung von 60 bzw. 80 Pfg. in Briefmarken erfolgt Francozusendung je eines Exemplares.

Dieser Kalender, dessen Inhalt nicht allein ein Notizbuch repräsentirt, sondern eine **werthvolle Gesellschafsammlung** bildet, empfehlen wir allen Arbeitern und Handwerkern zur gef. Anschaffung.

Hochachtungsvoll
Wörlein & Comp., Nürnberg.

Meier Bauklemmerei.*)

(Fortsetzung.)

Eine andere Anordnung der Rinne und des Gesimses zeigt Fig. 70, bei welcher die Rinne frei zwischen der Traufe und dem Gesims steht.

Das Gesims *A* setzt sich mit dem Boden *B* auf die ebene Fläche der Mauer auf, ist demnach mit einer Rückwand *C* versehen, welche so hoch ist, daß ein an ihr befindlicher horizontaler Rand *D* auf einer Breite angenagelt werden kann, welches auf den Enden der Balken *E* befestigt ist. Diese Anordnung, welche ein sehr sicheres und leichtes Anbringen des Gesimses mit sich führt, ist dadurch erreicht, daß die Mauerlatte *G* an die innere Kante der Mauer gelegt und die Balken *E* so gekürzt sind,

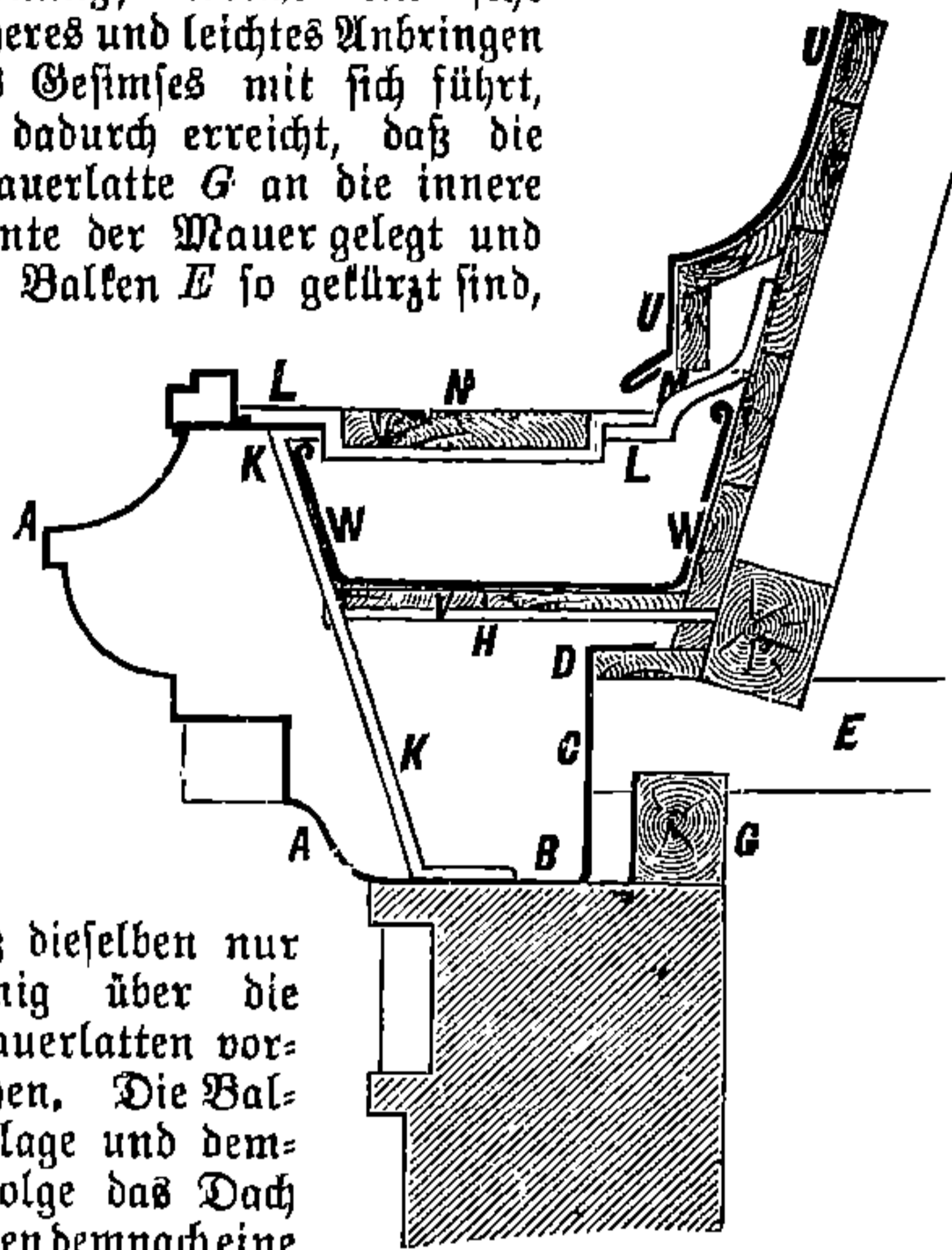


Fig. 70.

daß dieselben nur wenig über die Mauerlatten vorstehen. Die Balkenlage und demzufolge das Dach haben demnach eine weniger sichere

Unterstützung als bei der vorher angegebenen Konstruktion.

An der Dachschalung ist nun die Eisenschiene *H* befestigt, welche in horizontaler Lage nach einer zweiten, geneigt stehenden Schiene *K* geführt ist und mit dieser durch Nietung oder Verschraubung verbunden ist. Die Schiene *K* ist an ihrem unteren Ende horizontal umgebogen, setzt sich hier auf den Boden des Gesimses und wird erforderlichenfalls noch durch eine Klammer an dem Mauerwerke befestigt.

Das obere Ende der Schiene *K* ist so umgebogen, daß dasselbe durch ein oder zwei Schrauben mit einem horizontalen Eisen *L* verbunden werden kann. Das Eisen *L* steht dann an seiner anderen Seite, ebenfalls durch Schrauben befestigt, mit der Schiene *M* in Verbindung. Die letztere findet an der Dachschalung ihre Befestigung.

Es ist also durch die genannten Eisen ein Rahmen *HKLM* gebildet, welcher an zwei Stellen an dem Zimmerwerk des Daches befestigt ist und sich auf die Mauer stützt, also einen sicheren Halt für Theile bietet, die an ihm befestigt werden.

Das Gesims *A* wird nun an seinem oberen Theile zwischen den Eisen *K* und *L* gelegt und durch die Schrauben, welche zur Vereinigung derselben dienen, gehalten, hat also eine vollständig gesicherte Lage.

In dem Eisen *L* liegt dann die Deckbohle *N* der Rinne, durch die man im Stande ist, um das Dach herum zu gehen, Arbeiten, welche auszuführen sind, herzustellen kann, und die Rinne leicht von Unreinigkeiten zu reinigen vermag.

Die Rinne *W* ist durch eine Bohle *V* ihrer ganzen Länge und Breite nach gestützt. Die Bohle *V* findet ihrerseits Halt auf dem horizontalen Eisen *H* und wird in die erforderliche geneigte Lage durch Unterlegen von Hölzern gebracht.

Der Zwischenraum zwischen der Rinne und dem Gesims ist durch das horizontale Blech zwischen *L* und *K* verschlossen, so daß hier Wasser nicht in den inneren Raum des Gesimses gelangen kann. Die Bohle *N* erhält etwas Neigung nach dem Dache zu, so daß das auf diese niederfallende Regenwasser in die Rinne *W* gelangt. Die Dachbleche *U* endlich endigen derart, daß die Traufe über der Rinne liegt.

Sollte es aber trotzdem vorkommen, daß Wasser und Schnee über die Kanten der Rinne fort in das Gesims fallen sollten, so kann dieses zum Abfluß gebracht werden, wenn man den Boden *B* des Gesimses etwas nach außen neigt und dicht über demselben kleine Rinnen in dem Gesims anbringt, durch die dann jedenfalls der größte Theil des Wassers ablaufen wird.

Die Aufstellung erfolgt hier in folgender Weise: Das Gesims wird an seinen Platz gebracht und bei *D* befestigt. Dann werden die Eisen *H* und *K* an ihre Plätze gestellt und an *K* das Gesims vorläufig noch nicht befestigt, oder wenn doch, dann durch Anbinden, damit dasselbe sich bei den weiteren Arbeiten nicht verrücken kann. Hierauf legt man die Bohle *V*, stellt auf dieselbe die Rinne *W*, nachdem das Eisen *M* befestigt ist, und bringt schließlich das Eisen *L* und die Bohle *N* an ihren Platz.

Soll die Rinne noch durch Haken gehalten werden, so können diese an den Eisen *K* und *M* befestigt und über die Ränder der Rinne gebogen werden.

Eine dritte in Fig. 71 dargestellte Anordnung der Rinne und des Gesimses weicht von der vorher erklärten dadurch ab, daß die Dachbleche *A* weiter nach der äußeren Kante der Mauer zu gerückt ist. Es wird hierdurch der für die Rinne übrig bleibende Platz beengt, und muß man daher derselben eine von den gewöhnlichen Formen abweichende Gestalt geben.

Das Gesims *B* ist auch hier mit einem, sich auf das Mauerwerk stützenden Boden *C* versehen und an der Rückseite *D* aufwärts gebogen, um hier durch Hasteisen *E* gehalten zu werden.

Die Hasteisen *E* werden entweder auf der Mauerplatte *F* befestigt, oder wenn diese wegen ihrer Lage zu schwer zugänglich ist, in halber Windung gebogen und an den Balken *G* genagelt.

In dem Obertheile des Gesimses befindet sich auch eine Mutter *H* befestigt, durch welche mit Hilfe der Schraube *K* die obere Befestigung des Gesimses herbeigeführt wird.

Die Rinne *M* ist an der dem Gesims zugekehrten Seite mit dem oberen Rande desselben ge-

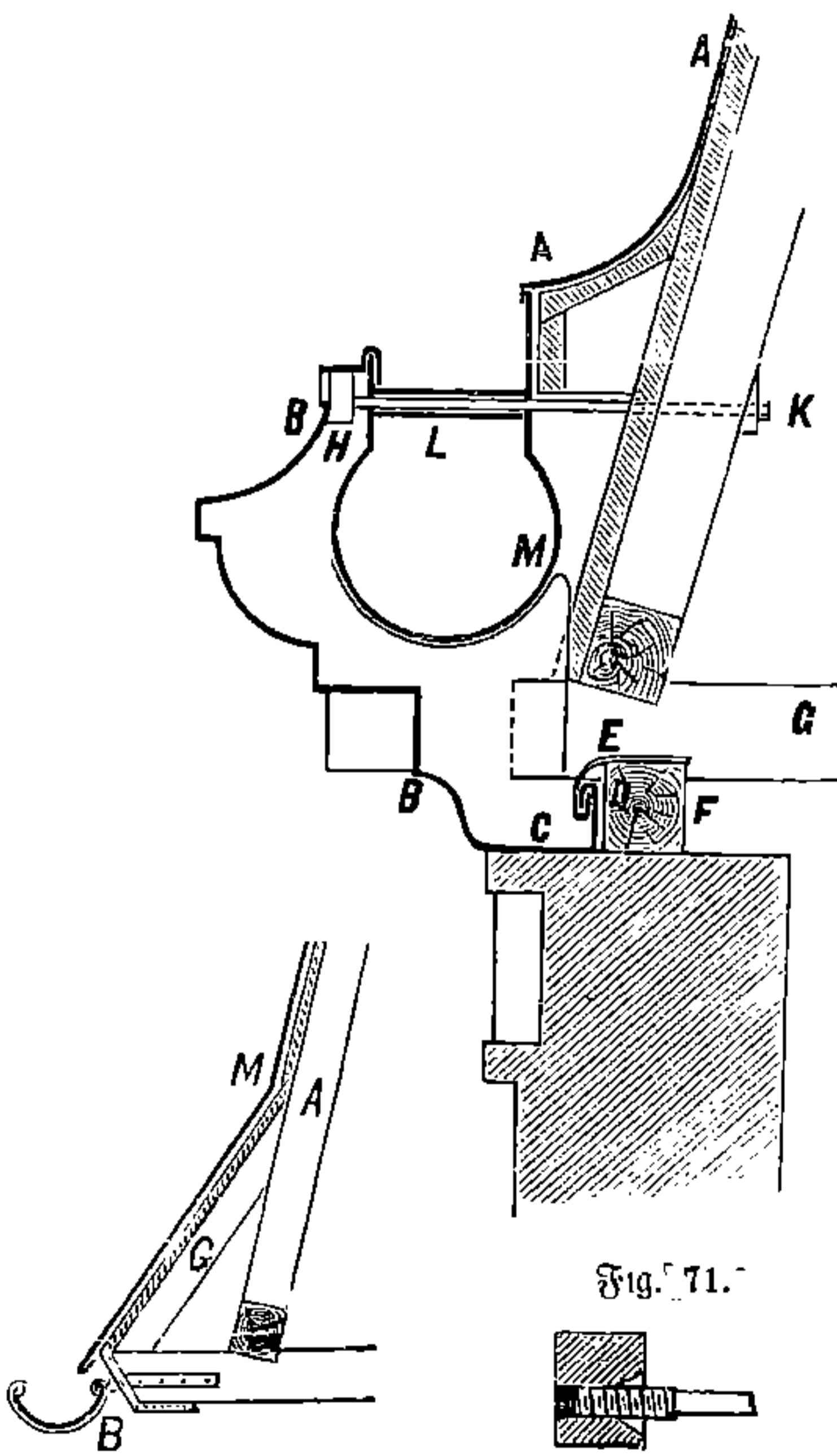


Fig. 71.

Fig. 72.

falzt, an der nach dem Dache gerichteten Seite aber ein Stück aufwärts geführt und dann mit den Dachblechen durch Falzung verbunden.

Vor dem Ausweichen der Seiten her Rinne schützen in diese eingelöthete Röhre *L*, welche weit genug genommen werden müssen, um den Schrauben *K* Durchgang zu gestatten. Zweckmäßig ist es, da die Lage der Schrauben zu der Rinne nicht genau bestimmt werden kann, die Röhre *L* soweit zu nehmen, daß die Schrauben unter allen möglichen

Verhältnissen, welche eintreten können, durch die Röhre geschoben werden können.

Die Muttern *H* sind in Fig. 72 im Durchschnitt und größerem Maßstabe gezeichnet. Dieselben haben einen conisch erweiterten Eingang, damit die Schrauben leichter hineintreten können.

Die Unterstützung der Rinne wird nun durch die in dem Gesims angebrachten Profilbleche herbeigeführt, welche zu dem Zwecke an den Ausschnitten für die Rinne etwas umgebördelt werden, damit die Rinne nicht nur auf den Blechkanten liegt, sondern auf 2 bis 3 cm Breite Unterstützung findet.

Sollte eine solche Unterstützung als nicht genügend angesehen werden, so kann dieselbe durch entsprechend gebogene Eisen herbeigeführt werden, welche ihre Befestigung an der Dachschalung finden können.

Die Rinneanlage an der Rückseite des Gebäudes ist in Fig. 73 dargestellt. An die Spalten *A* legen sich die Aufschiebflinge *G*, so daß die Dachfläche *M* über die Traufe herabreichen muß. Es kann demnach nur eine untergestützte Rinne *B*, welche durch Rinnenisen gehalten wird, zur Anwendung kommen. (Fortsetzung folgt.)

Amerikanische Sicherheits-Schlösser.*)

Von D. Rudewig und H. Steinach. (Fortl.) (Nachdruck von Text und Figuren ist untersagt.)

Die Differenzen der einzustellenden Zahlen bleiben aber auch dann gleich. Hier $+ 10 - 20 = 40$; $- 20 + 45 = 25$. Es ist aber möglich $50 \times 15 \times 15 = 12\ 250$ verschiedene Schlösser herzustellen. Die 50 malige Verstellung zwischen Knopf und Ruz gibt keine Vermehrung für den etwa die Combination ausprobirenden Dieb, weil bei dem Ausprobieren ja die Annahme der 50 Mal verschieden möglichen Stellungen des Einschnittes auf Ring 1 in sich schließt, dagegen gibt sie dem Besitzer die Sicherheit, das Schloß nach eigenem Ermessen auf eine beliebige Anfangszahl zu stellen, z. B. wenn er die Vermuthung hegt, daß jemand Fremdes hinter dieselbe gekommen sei. Kennt aber jemand die einem Schlosse zugehörigen Differenzahlen und dessen Konstruktion, so braucht er nur 50 Mal zu probiren, um das Schloß sicher öffnen zu können. Nehmen wir an, es wüßte jemand das Geheimniß des Schloßes und nur die Anfangzahl nicht, so müßte er auf ein Papier die möglichen 50 Combinationen à 3 Zahlen aufschreiben und dann sorgfältig einstellen, denn jedes Ueberdrehen macht die Einstellung zu schanden. Dazu kommt noch die ganze Drehung am Beginn, um zu ordnen und die Schlußbewegung um die Oeffnung zu versuchen, also jedesmal $1 + 3 + 1$ Drehungen, wovon 3 mit Sorgfalt ausgeübt werden müssen. Es wird also, selbst wenn man das Geheimniß theilweise kennt, das Schloß nicht so schnell zu öffnen sein. Zur Oeffnung des Schloßes, ohne Kenntniß des Geheimnisses, aber der Konstruktion, müssen schlimmsten Falles 12 250 Versuche gemacht werden, oder bei mäßigem Glück die Hälfte, also etwa 6000; rechnen wir 4 auf die Minute, so sind 1500 Min. oder $\frac{1500}{60} = \text{rund } 25$ Stunden ununterbrochener Arbeit, begleitet mit Aufschreibungen und vorheriger Tabellenherstellung, nöthig. In dieser kleinen Ausführung sogar ist demnach das Schloß für einen sicheren Verschluss von Schubladen, Kassetten in Kassen u. s. w. empfehlen.

Mit der wachsenden Größe der Zahlenscheibe und Mehrung der Zahlen oder Einstellung halber Zahlen aber läßt sich die Sicherheit beliebig steigern. Auch läßt sich andauernd planmäßig fortgesetzten Oeffnungsversuchen durch zeitweises Aendern der Knopfstellung sicher entgegenreten. Wer natürlich auch die Einrichtung des Schloßes nicht kennt und etwa nur von 3 wechselnden Drehungen weiß, müßte somit $50 \times 50 \times 50 = 125\ 000$ mal probiren.

Durch einfaches Drehen von links nach rechts wird der Riegel wieder vorgehoben, dann durch die abgegrägte Seite des Einschnittes der Deckplatte die Lamelle gehoben, sobald dieselbe dem Ausschnitte im Gehäusemantel gegenüber angelangt ist. Durch weitere Drehung werden die Ringe wieder verstellt

*) Vergl. Nr. 40.

und das Schloß geschlossen. Um nun bei einem Schloße, das man gekauft, die Combination erfahren zu können (gerade darin, daß dieselbe weder aufgeschlagen, noch geschrieben von der Fabrik mitgetheilt wird, liegt hohe Sicherheit) ist an der Rückseite des Schloßes, an der Stelle, wo die Ring-einschnitte bei richtiger Stellung zu stehen kommen, ein kleines Loch zur Einführung einer Probr-nadel. Führt man diese ein und brückt fortwährend darauf, so wird die Nadel nach und nach bei dem Hin- und Herbrehen des Knopfes und damit der Ringe, in die Einschnitte eindringen, so die Ringe festhalten und damit das Ablefen der betr. Zahl ermöglichen. Auch bei einer Verstellung des Schloßes wird diese Nadel gebraucht, um die neue Anfangsstellung zu finden.

(Fortsetzung folgt).

Bum Metallarbeiter-Congress.

Nachdem die Diskussion über den in Aussicht genommenen Metallarbeitercongress seit längerer Zeit eröffnet ist, gestatte auch ich mir als „alter Kämpfer“ mich an derselben zu betheiligen, indem ich dabei von der Ueberzeugung ausgehe, daß es für den Congress nur vorthellhaft sein kann, wenn sich die Meinungen über die auf demselben zu verhandelnde Sache schon vorher möglichst klären.

Wie auf dem Geraer Congress, so tritt auch jetzt wieder eine tiefgehende Meinungsverschiedenheit zu Tage darüber, ob allgemeine oder Branchen-Organisation den Vorzug verdient. Zunächst will ich bemerken, daß diese Bezeichnungen unrichtig angewendet werden und dadurch manches Mißverständnis und manche Begriffsverwirrung entsteht. Der gesammte Gewerbebetrieb wird zusammen gefaßt in dem Worte Industrie, die Industrie zerfällt in verschiedene Gruppen oder Branchen, während diese wieder in verschiedene Fächer eingetheilt werden. Eine Organisation, welche die Arbeiter der verschiedenen Fächer innerhalb der Metallbranche umfaßt, würde also eine Branchenorganisation sein, während eine Organisation für die Arbeiter eines bestimmten Faches der Metallbranche eine Fachorganisation sein würde, wie sich auch die Vereinigungen der Schlosser, Klempner u. s. w. sehr richtig als „Fachvereine“ bezeichnen. Wird nun die Frage aufgeworfen, ob die Vertheidiger der Branchen- oder diejenigen der Fach-Organisation recht haben, so ist die Frage nach meiner Meinung zu beantworten: Beide im Recht und beide im Irrthum. Ein festes Prinzip kann dabei niemals in Frage kommen, es handelt sich lediglich um die Frage, was ist praktischer und diese Frage wird je nach den Umständen verschieden beantwortet werden müssen.

Gehen wir dabei von dem Grundsatz aus, daß der Mensch das Produkt der ihn umgebenden Verhältnisse ist, so werden wir die verschiedenen Ansichten über Branchen- und Fachorganisation ohne Weiteres begreifen und wir sehen auch, daß in dem industriell hochentwickelten Sachsen, sowie im Rheinland die Fachorganisation ohne Weiteres verworfen und der Branchenorganisation das Wort geredet wird, während in den Orten, in denen das Handwerk noch „florirt“, wenn ich mich so ausdrücken darf, wie z. B. in Hamburg und Bremen, die Fachorganisation als allein praktisch ihre Vertheidigung findet. Die Vertreter der Branchenorganisation sind allerdings die Stärkeren, denn ihre Zahl muß nothwendig mit der Entwicklung der Großproduktion von Jahr zu Jahr wachsen.

Der Handwerker der alten Schule verschwindet allmählig und an seine Stelle tritt der Fabrikarbeiter, welcher mit Hilfe der Maschine, theils an dieselbe gefesselt, zum Branchenarbeiter degradirte wird. Der hohe Schornstein mit seinem Bestreben schaut höhnißlich auf ihn herab und erinnert ihn täglich daran, welche ohnmächtige Gestalt er gegen einen solchen Riesen ist und es ist daher leicht erklärlich, daß der Fabrikarbeiter in der Fachorganisation einen überwundenen Standpunkt sieht und nur in der Branchenorganisation, in welcher alle seine Mitarbeiter Aufnahme finden, das geeignete Mittel zu erfolgreichem Widerstand erblickt. Aus diesem Grunde war es von vornherein nicht zweifelhaft, daß aus dem beabsichtigten Schlossercongress ein Metallarbeitercongress werden würde. Wenn nun schon die Idee der Branchenorganisation die mächtigere ist, so wäre es doch verfehlt, die Fachorganisationen gänzlich zu beurtheilen und die Anhänger derselben zur Branchenorganisation zwingen zu wollen. Warum soll das Selbstbestimmungsrecht auf diesem Gebiete keine Geltung haben? Treten wir doch der natürlichen Entwicklung nicht hemmend in den Weg! Wo für Fachorganisationen zur Zeit noch ein besonders günstiger Boden vorhanden ist, da mögen sich dieselben ungehindert entwickeln, wenn sie nur ihrer Aufgabe bewußt sind und sich nicht isoliren, sondern sich nur als Glieder der Branchenorganisation betrachten. Bereits im Jahre 1884 nahm ich bei passender Gelegenheit Veranlassung, meine Ansichten nach dieser Richtung hin auszuführen und hatte auch die Genugthuung, allgemeine Zustimmung zu erlangen, so daß Herr Willig damals gewissermaßen angewiesen wurde, in diesem Sinne den Congress und die Organisation vorzubereiten und ich bin überzeugt, daß die Debatten auf dem Geraer Congress wesentlich vereinfacht worden wären und der Congress überhaupt besseren Erfolg gehabt hätte, wenn Willig dem erteilten Auftrag strikte nachgekommen und nicht nach eigenem Ermessen vorgegangen wäre.

Wie die gesetzlichen Verhältnisse zur Zeit noch liegen, bin auch ich nicht dafür, daß eine centralisirte Organisation geschaffen wird; denn entweder bleibt dieselbe bedeutungslos und wird dann vielleicht geduldet oder es tritt das ein, was wir wünschen und erstreben, sie entwickelt sich kräftig und wird dann verboten; denn zur Bildung eines förmlich preuß. Gewerkschaftsvereins à la Buchdrucker werden sich die Metallarbeiter hoffentlich niemals verstehen. Wohl aber ist es nothwendig, daß eine Centralstelle geschaffen wird, welche die Interessen

der Metallarbeiter im ganzen Reiche wahrnimmt, soweit es unter den gegebenen Verhältnissen nur irgend möglich ist. Von der Disziplin der Metallarbeiter wird es abhängen, inwieweit die Thätigkeit dieser Centralstelle erfolgreich sein kann und den Leitern der lokalen Organisationen fällt vornehmlich die Pflicht zu, genügende Klarheit unter den Metallarbeitern zu verbreiten, damit sie sich der Disziplin fügen. Dieses Bestreben muß unterstützt werden durch ein Branchenorgan, durch welches auch die Verbindung und das Interesse der verschiedenen Organisationen unterhalten wird und hier bin ich bei einem Punkte angelangt, der besonders unsere volle Aufmerksamkeit verdient.

Daß ein gut redigirtes Blatt ein vortrefflicher Agitator ist, darüber dürfte wohl nirgends mehr eine Meinungsverschiedenheit obwalten. Allein nun entsteht die Frage, wie ist ein gut redigirtes Blatt am leichtesten zu beschaffen, wie ist ein gewerkschaftliches Organ überhaupt auf die Höhe derjenigen Leistungen zu bringen, welche den täglich wachsenden Anforderungen auf dem Gebiete des sozialen Kampfes entsprechen.

Diese Frage beantwortet sich am besten aus Thatsachen und ich will hier deshalb eine Reminiszenz einfließen lassen, welche auch geeignet ist, Denjenigen, welche mit Hilfe einer bekannten Zeitungsfabrik so sehr für „Fachblätter“ schwärmen, eine Lehre zu erteilen. Am Schlusse des Jahres 1877 existirten im deutschen Reiche, abgesehen von den Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften 31 Gewerkschaften, davon 26 Central- und 5 Lokalvereinigungen mit zusammen etwas über 50,000 Mitgliedern an etwa 1300 Orten. Im Ganzen waren 16 Gewerkschaftsblätter vorhanden, wovon eins 39 Mal, acht 13 Mal, vier 6 Mal und zwei nur 3 Mal vierteljährlich erschienen. Betrachtet man den Inhalt dieser Gewerkschafts-organe, so muß man von vornherein mit bescheidenen Ansprüchen kommen. Fast alle Blätter waren nur klein — der „Pionier“, welcher ungefahr im jetzigen Formate der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“ erschien, war noch das größte — und folglich konnten sie nicht viel bieten. Trotz des wenigen Raumes boten sie obendrein viel mehr an sogenannten trocknem Material, Abrechnungen u. dgl. als solche Artikel, welche der Aufklärung und Agitation dienen. Das liegt in der Natur der Sache: Größe des Blattes, Mangel an tüchtigen Mitarbeitern und hier und da auch an tüchtigen Redakteuren — so erklärt sich Alles. Wer jedoch darunter zu leiden hatte, das war die Arbeiterbewegung überhaupt, und folglich mußte baldigst auf eine Aenderung, eine Wandlung zum Besseren gedrungen werden. Weniger gute Blätter vermögen weit mehr als eine Anzahl solcher Organe, die nie aus dürftigen Verhältnissen und geringer Leistungsfähigkeit herauskommen und so machte sich zu Anfang des Jahres 1878 eine lebhaftere Bewegung zu Gunsten einer Centralisation der Gewerkschaftspresse, wie überhaupt eine Anlehnung der verschiedenen Gewerkschaften aneinander zu gemeinsamer Agitation und Aktion geltend, welche auf einem Allgemeinen Gewerkschaftscongress zum Ausdruck gebracht werden sollte. Nachdem dieser Congress in Magdeburg von vornherein verboten wurde, meldete ich denselben hier an doch auch hier wurde die Genehmigung verweigert und nach Erlaß des Sozialistischen Gesetzes sic ein bekanntlich die Gewerkschaften sammt ihren Blättern diesem Gesetz zum Opfer. Es ist außer aller Frage, daß auf diesem Congress, der durch die Gewerkschaftsconferenzen in Gotha vom 28. und 29. Mai 1875 und vom 24. und 25. Februar 1878 vorbereitet war, unbedingt eine erhebliche Verminderung der Gewerkschaftsblätter, aber auch zugleich eine erhebliche Vergrößerung und Verbesserung der verbleibenden beschlossen worden wäre. Auch unser Organ, „das Panier“, welches am 2. März 1876 das Licht der Welt erblickte und 1878 in einer Auflage von ca. 5000 Exemplaren erschien, hätte sehr wahrscheinlich nach kaum mehr als zweijährigem Bestehen das Zeitliche wieder segnen müssen, damit „neues Leben aus den Ruinen erblühen konnte“. Wenn wir nun sehen, wie schon vor 10 Jahren dahin gewirkt wurde, durch möglichste Zusammenfassung der Kräfte etwas Bedeutsames zu leisten und das zu einer Zeit, wo sich das Gewerkschaftsorgan auf eine feste Organisation stützte, wie vielmehr muß erst jetzt unser Bestreben darauf gerichtet sein, nur ein Organ für sämtliche Metallarbeiter zu unterstützen, damit die Metallarbeiterbewegung gehoben und gefördert werden kann.

Dieser Rückblick mag genügen; es würde zu weit führen, wollte ich dieses Thema nach allen Richtungen hin behandeln. Nur einen sehr wichtigen Umstand will ich noch besonders betonen. Die allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter zählt zur Zeit ca. 35000 Mitglieder und hat als ihr Publikationsorgan statutengemäß die „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“ ernannt, in welcher alle Bekanntmachungen und Veröffentlichungen, welche auf die Kasse Bezug haben, erfolgen. Dieses kann aber nur so lange geschehen, als dieses Blatt Centralorgan der deutschen Metallarbeiter bleibt; hört es auf dieses zu sein, dann hat es auch für die Kasse nur noch wenig oder gar keinen Werth und dieser respectablen Organisation der Metallarbeiter wäre ein großer Schaden zugefügt, sowohl in materieller als auch in agitatorischer Beziehung. Von dieser Einsicht wurde auch die letzte Generalversammlung der Kasse geleitet, als sie durch eine Resolution das Vorgehen einiger Klassenbeamten in Bezug auf die Herausgabe von Zeitungen verurtheilte. Möge diese Einsicht auch auf dem Congress Platz greifen, damit nicht etwa durch unbedachtsame Beschlüsse „das Feuer zum Brodboden mit dem Bactrog angemacht wird“, um mich bildlich auszudrücken.

Wenn nun von einigen Seiten der politischen Diskussion innerhalb der gewerkschaftlichen Organisation so sehr das Wort geredet wird, so möchte ich auch in dieser Beziehung auf die Verhandlungen der Gewerkschaftsconferenz von 28. und 29. Mai 1875 verweisen. Besonders lebhaft wurde in dieser Conferenz, die doch wesentlich aus Politikern zusammengesetzt war — ich will nur die Namen Auer, Fritzsche und Tölke nennen — die Nothwendigkeit hervorgehoben, daß in den Gewerkschaftsversammlungen die Politik ferne zu halten und überhaupt von den Gewerkschaften als Gewerkschaften keine Politik zu treiben sei. Abgesehen davon, daß die Vereinigungen der meisten deutschen Staaten dies verbieten, sei es auch nicht Sache der Gewerkschaftsverbände sich mit Politik zu befassen. Die Gewerkschaft, so wurde ausgeführt, soll dem Arbeiter Schutz- und Hilfsmittel innerhalb der

heutigen Gesellschaftsorganisation sein und zugleich die Reine für die sozialistische Zukunfts-Produktion legen, indem durch dieselbe der gemeinschaftliche Geist gehegt und der Arbeiter zum Selbstvertrauen herangezogen werde. Diese Ausführungen fanden von keiner Seite Widerspruch und einigte man sich schließlich über eine von Fritzsche eingebrachte Resolution, welche einstimmig angenommen und durch welche erklärt wurde, daß es Pflicht der Gewerkschaftsmitglieder sei, die Politik aus den Gewerkschaftsorganisationen fern zu halten, hingegen durch Anschluß an die Arbeiterpartei ihrer Pflicht in politischer Beziehung zu genügen.

Nach meiner Ansicht sind diese Ausführungen heute noch mehr zu beachten als damals. Warum ist es denn absolut nothwendig, daß in den Gewerkschaftsversammlungen politische Diskussion gepflogen wird und warum kann man sich nicht auf das Gebiet beschränken, welches durch die Statuten als Zweck der Vereinigung gestellt ist? Weil „wir dann seinen fast- und kraftlosen Bastard, einen Selbsthilfeapparat à la Max Hirsch hätten, welcher für uns nicht mehr in Betracht kommen kann“ meint Freund Lücke. Nun, das ist seine Meinung, die durch nichts bewiesen ist, während ich ihn beweisen kann, daß wir seinerzeit innerhalb der Gewerkschaft streng die Politik gemieden, aber in öffentlichen Versammlungen politische und öffentliche Angelegenheiten erörtert haben und er wird gewiß die „Metallarbeitergewerkschaft“, die zur Zeit ihrer Auflösung ca. 5000 Mitglieder zählte, nicht „einen fast- und kraftlosen Bastard“ nennen. Man braucht also auf das werthvolle — nicht werthvolle — Recht des Staatsbürgers „Betheiligung an der politischen Diskussion“ durchaus nicht verzichten, wenn man einer gewerblichen Vereinigung angehört, die aus praktischen und taktischen Gründen die Politik ausschließt, um möglichst ungehindert ihren Zweck erfüllen zu können. Freilich wurde die Gewerkschaft seinerzeit aufgelöst. Vor diesem Schicksal ist eben keine unabhängige, selbstbewußte Arbeiterorganisation sicher; aber — „Vorsicht ist die Mutter des Porzellanhandels“.

Aus dem hier Gesagten ergibt sich wohl von selbst, daß ich die Tagesordnung, so wie sie für den Congress vorge-schlagen ist, nicht billigen kann. Der Congress hat nach meiner Auffassung lediglich den Zweck, über die Mittel und Wege zu berathen, durch welche der Organisationsgedanke unter den Metallarbeitern gehegt und gepflegt werden kann. Will der Congress diese Aufgabe gründlich lösen, dann hat er genug zu thun; denn es handelt sich dabei nicht nur darum, die richtige Form für die Organisation zu finden, sondern auch das Gebiet richtig abzugrenzen, auf welches sich die Wirkung der Organisation erstrecken soll. Diese Aufgabe läßt sich so rasch und so leicht nicht lösen, sie erfordert ernste und gründliche Berathung, so daß überhaupt für die Behandlung so allgemeiner Fragen wie „internationaler Arbeiterschutz und Fabrikgesetzgebung“, „Frauen- und Kinderarbeit in der Metallindustrie“ u. s. w. keine Zeit übrig bleibt, abgesehen davon, daß noch viel näher liegende wichtigere Fragen aufgestellt werden könnten, z. B. „die Männerarbeit in der Metallindustrie“, „die Arbeitszeit in der Metallindustrie“, „die Krankenversicherung in der Metallindustrie“ u. s. w. Ich bin überzeugt, daß die Kosten für den Congress in der Ueberzeugung aufgebracht werden, daß der Congress Zeit und Kraft nur zum Nutzen der Metallarbeiter verwendet, aber nicht zu dem Zweck, um Einzelnen Gelegenheit zu geben große Reden von Stapel zu lassen. Es genügt also vollständig, wenn als einziger Punkt „Die Organisation der Metallarbeiter“ auf die Tagesordnung gesetzt wird. Ueber die Lage der Metallarbeiter vorher noch zu verhandeln, halte ich ebenfalls für überflüssig; denn es muß denn doch vorausgesetzt werden, daß sich die Delegirten über die Lage der Metallarbeiter klar sind. Alle Anträge und Wünsche mögen dem Einberufer und später dem Congress gestellt werden, dieser letztere selbst mag dann darüber entscheiden, wie weit er darauf eingehen kann oder nicht.

Schließlich kann ich nicht umhin, noch zu wünschen, daß die Diskussion sowohl in der Zeitung als auch auf dem Congress eine sachliche sein möge. Durch „Anzapfungen“, wie sie bereits vorgekommen sind, wird die Sache wahrlich nicht gefördert. Den Vorwurf, welchen Genosse Dietrich den Berlinern macht, kann auch ich nur verurtheilen, da er durch nichts bewiesen ist, während gerade für das Gegentheil evidente Beweise vorliegen. Die allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter wurde weder von den Berlinern in Anregung gebracht, noch gegründet und trotzdem haben sich in Berlin sofort zahlreiche Mitglieder angeschlossen; weder der Eisen- und Metallarbeitercongress zu Hannover im Jahre 1874, noch der Metallarbeitercongress zu Gera im Jahre 1884 sind von Berlin ausgegangen und doch haben sich die Berliner lebhaft daran betheiligt. Ich wollte dies nur anführen, um zu zeigen, wie so mancher Zankapfel bei einigem Nachdenken leicht vermieden werden kann.

Unsere ganze Thätigkeit für den Congress muß darauf gerichtet sein, die Metallarbeiterbewegung zu fördern und daß auch ich mit Vorstehendem keinen anderen Zweck verfolge, dafür bürgt wohl die Thatsache, daß ich seit Anfang des Jahres 1872 innerhalb der Metallarbeiterbewegung stehe und — ich darf es wohl ohne Ueberhebung sagen — in den vordersten Reihen gekämpft habe. Aus diesem Grunde hoffe ich auch, daß diese Ausführungen, die das Resultat jahrelanger Erfahrungen und Beobachtungen sind, nicht ganz unbeachtet bleiben und es wird mich freuen, wenn sie dazu beitragen, die Sache zu fördern. Dazu sind aber nicht nur Einzelne berufen, sondern jeder Metallarbeiter muß die Pflicht in sich fühlen mitzuwirken für die Verbesserung seiner Klassenlage, denn — wie Herr Schulze-Delitzsch in einer Rede vom 23. Januar 1869 vor einer Arbeiterversammlung in Berlin sagte — „in geschlossenen Reihen als Macht müssen die Arbeiter auftreten, um die Hebung ihrer sozialen Stellung durchzusetzen; denn wer im Besitz der Macht ist, der politischen wie der wirtschaftlichen, theilt sie nie freiwillig und räumt nur denjenigen, die gleichfalls als lebensfähige Macht auftreten, eine Stelle neben sich ein. Deshalb meine Herren, organisiren Sie sich, discipliniren Sie sich, dann erst, wenn Sie sich Schulter an Schulter fühlen, sind Sie eine Macht, der alle Klassen der Gesellschaft ihre Anerkennung zollen.“

Hamburg, im Oktober 1888.

E. Weisinger.